

Gefäße mit ebensolchen Reliefs wurden gefertigt, sie sind besonders fein und äußerst selten; ohne Glasur machen diese Reliefs fast den Eindruck des Biskuitporzellans. Die Altmannschen Gefäße sind sehr selten geworden, und es gehört zu den Glücksfällen, auf der Suche selbst in Bunzlau einem solchen zu begegnen!).

Auf der Londoner Ausstellung 1844 erhielt Altmann die goldene Medaille und von Friedrich Wilhelm IV. ein Ehrendiplom. Alt-

1) In der Sammlung des Verfassers befinden sich mehrere Gegenstände des feinsten und geschmackvollsten Altmannschen Fabrikats. — Als am 18. Juni 1838 König Friedrich Wilhelm III. mit seiner zweiten Gemahlin, der Fürstin von Negnitz, auf der Reise nach Erdmannsdorf in Bunzlau eintraf, wurde nach aufgehobener Tafel der Kaffee in Altmannschem Geschirr servirt. Die elegante Form und Feinheit der Masse, sowie der fortstrebende Fleiß des Verfertigers fanden reiches Lob. Das hohe Paar ließ die Tassen, aus denen es getrunken, einpacken und bestellte noch mehrere Tassen und Kaffeekannen nach. Auch Friedrich Wilhelm IV. wußte das Bunzlauer Geschirr zu schätzen: als er am 8. Mai 1852 in Begleitung seiner Schwester, der Kaiserin von Rußland, durch Bunzlau kam, überreichte er ihr auf dem Bahnhofe einige Bunzlauer Kaffeekannen. — Im Jahre 1881 schickte die Stadt Bunzlau am 17. Februar zur Vermählung des Prinzen Wilhelm an diesen fünf dekorierte Tonnen mit verschiedenen Garnituren Brautthouwaren.

mann starb den 4. Mai 1851; er hinterließ seine blühende und berühmte Töpferei seinem Sohne, der das ganze Etablissement vollständig herunterbrachte und unterging. Mit Johann Gottlieb Altmann hatte die Bunzlauer Töpferei ihren Höhepunkt erreicht, und noch keinem Meister nach ihm ist es gelungen, sein porzellanartiges, geschmackvolles Geschirr nachzuahmen.

Im Jahre 1862 war der Holzbedarf der Bunzlauer Töpfer auf jährlich 4000 Klaftern gestiegen, weshalb das Töpfermittel 300 Thaler zur Erbauung eines Probeofens für Steinkohlen bewilligte. Schon 1865 ist ein bedeutender Aufschwung der Töpfereien durch Einführung der Steinkohlenfeuerung zu verzeichnen. Während in den Jahren 1851—1881 keine Neuheiten in der Bunzlauer Töpferei hervorgebracht wurden, bereiten jetzt einzelne Töpfereien nach vielfachen Versuchen eine Kobaltglasur, welche dem Geschirr ein dem gewohnten Braun gegenüber sehr fremdartiges Aussehen giebt, auch hell- und dunkelblau gesprenkelte Glasuren, sowie solche in verschiedenen braunen Nuancen gesprenkelt werden gefertigt, welche letztere den Namen „Kattun“ führen. Bei einem Töpfermeister sah Verfasser bei Kaffeekannen sogar eine Neu belebung der Narben früherer Melonenkrüge. Auch hier zeigt sich das lebhafteste Streben, durch Neuerungen der Industrie aufzuhelfen.

Beiträge zur Geschichte der Kunsttöpferei.

IV.

Martin Koler, Töpfer von Annaberg.

Das Dresdner Kunstgewerbemuseum kaufte vor einigen Jahren einen mächtigen Krug in sogenannter Hirschvogelmanier, über welchen A. von Eye ausführlich in den Mitteilungen des Königlich Sächsischen Altertumsvereins Heft 28 berichtet. Derselbe zeichnet sich namentlich durch herrliche tiefblaue Glasur aus. Die Ornamentation geschah durch sehr primitives Rankenwerk, Aufsetzen von aus der Form in Relief gestrichenen Figuren und felsamerweise in Münzabdrücken. Mehrere dieser angehefteten Schmuckgegenstände sind abgebrochen, so daß der braungraue Thongrund hervorschaut. Am kurzen Hals trägt das bauchige Gefäß die Inschrift:

Marten koller aneberg 1569 (nicht moller). Eye erkannte in dieser Inschrift den Verfertiger. Doch ist es immer gut, diese Ansicht urkundlich bestätigt zu sehen. Denn nach einem im Hauptstaatsarchive zu Dresden von mir gefundenen Aktenstück (Schloßbau Zwickau 1587—1590) lieferte 1587 ein Töpfer Martin Koler für das Schloß Osterstein im benachbarten Zwickau Arbeit. Das Dresdner Kunstgewerbemuseum besitzt auch Ofenkacheln, in welchen sich die „Lebensalter“ in jener bekannten scherzhaften Weise ganz nach dem Ideengange des Reliefs der Emporenbrüstung der Kirche zu Annaberg dargestellt finden, die also auch auf jene erzgebirgische Stadt als ein Centrum alt-sächsischer Töpferkunst hinweisen.

Dresden.

Cornelius Gurliitt.